

Zweitveröffentlichung



Bartl, Andrea

Storms Dinge

Datum der Zweitveröffentlichung: 13.08.2026

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116789x

Erstveröffentlichung

Bartl, Andrea (2017): Storms Dinge, in: Christian Demandt und Philipp Theisochn (Hrsg.), Storm Handbuch : Leben - Werk - Wirkung, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 363–366, doi: 10.1007/978-3-476-05447-0_95.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Storms Dinge

Theodor Storms Prosa ist, neben ihren Figuren und Handlungsmustern, insbesondere von ihren Dingmotiven geprägt. In einer solchen charakteristischen ›Ästhetik der Dinge‹ zeigt sich eine Nähe zu anderen Autoren des Poetischen Realismus, dessen Kunstprogramm sich maßgeblich auf eine sinnvolle Anordnung von Materiellem stützt; Storms Werk hat hierin aber auch zum Teil einen Sonderstatus. Diese literarische Dominanz der Materialität ist des Weiteren im Kontext einer wachsenden kulturgeschichtlichen Bedeutung der Dinge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sehen. Selbst wenn sich die sogenannten *Material Studies* (vgl. Samida/Eggert/Hahn 2014) dieser Frage seit einigen Jahren verstärkt widmen, klaffen noch immer große Forschungslücken in Bezug auf Dingmotive im Werk Theodor Storms.

Zur Funktion von Dingen in Storms Prosa

In jeder Novelle Storms treten einzelne Dingmotive auf, die die Handlung und das Agieren der Figuren begleiten. Ihre Funktionen in den Texten sind vielfältig; folgende Funktionsbestimmungen sind daher fragmentarisch und ließen sich weiter ergänzen (vgl. Bartl 2016). Dingmotive dienen zunächst natürlich der erzählerischen Textorganisation: Sie charakterisieren die Figuren. So wird etwa der Herr Etatsrat in der gleichnamigen Novelle von den ihn umgebenden Objekten (»ein sehr hoher Schrank in Gestalt eines Altars«, darin »die Symbole des Todes: Schädel und Beinknochen«, dazu »eine Glasharmonika« und »eine Punschbowle«; LL 3, 11) symbolisch als Verderben bringender, dabei kunstaffiner Alkoholiker beschrieben. Hauke Haien hingegen ließe sich wohl kaum treffender fassen als in dem Satz: »der sitzt lieber vor der Rechentafel, als vor einem Glas mit Brantwein« (LL 3, 655). Die Dinge verknüpfen zudem leitmotivisch die Handlungsschritte der Novellen. Das bei Storm öfter auftretende Motiv der Uhr (vgl. etwa die englische Hausuhr in *Beim Vetter Christian*) organisiert insbesondere die Zeitstruktur der Texte und verschränkt deren Zeitebenen des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Durch Betrachtung der Dinge kann der Leser ferner spekulativ rekonstruieren, was gerade emotional im Inneren der Figuren vorgeht, das in Storms Texten nicht expliziter beschrieben wird (Schneider 2008a, 13). Im Ganzen wirken die Dinge in Storms Texten als ein Realitätsanker, der das Geschehen an eine bürgerliche Alltagswelt rückbindet und

damit einer gewissen »Rhetorik des Dokumentarischen« (Vedder 2013, 76) im Poetischen Realismus entspricht.

Doch darin erschöpft sich Storms Dingmotivik nicht. Vielmehr äußern sich dort zumeist tabuisierte, sozial geächtete Bereiche, die nicht ausgesprochen werden können. Das betrifft insbesondere ein »unerlaubtes« erotisches Begehren oder auch Gewaltaspekte, die dem gezeigten Bürgertum und seinen Familienbanden subkutan unterlegt sind. So sind mehrere Dingmotive der Novellen erotisch aufgeladen und stehen (fast fetischartig) als Stellvertreter für den weiblichen Körper, der aufgrund sozialer Normen den männlichen Figuren sexuell nicht zur Verfügung steht. Die begehrte Frauenfigur der Texte ist dann beispielsweise mit einem anderen verheiratet oder aber noch zu jung, mitunter der männlichen Figur gar schwesterlich verbunden. Auch schildern Storms Novellen Situationen, bei denen eine erotische Spannung zwischen den Figuren nur indirekt mitgeteilt werden kann, weil sie vor der Eheschließung stattfindet oder zu leidenschaftlich angelegt ist und damit eine bürgerliche Ethik des Maßes übersteigt. Insbesondere der Grenzbereich zwischen einer kindlich-geschwisterartigen Nähe eines Knaben und eines Mädchens und das Erwachsen-Werden vor allem des Knaben auch in Bezug auf ein erstes, erwachendes erotisches Interesse an dem (zumeist noch immer eher kindlichen, präpubertären) Mädchen wird oft Thema in Storms Novellen – und dies ist ein sozial tabuisierter Grenzbereich, der die Pädophilie oder den Geschwisterincest berührt und dessen erotische Implikationen vom Erzähler daher nicht genauer verbalisiert werden können. Sie drücken sich aber über die Dingmotive aus, die dem jungen Figurenpaar beigegeben werden. Beispielsweise äußert sich die erotische Spannung des (fast geschwisterlichen) Kinderpaares in *Auf dem Staatshof* über Dingmotive (die üppig-sinnliche Pflanzenwelt, die anakreontisch-erotischen Fresken des Pavillons) – ähnlich wie es über das kindliche Freundes- und spätere Liebespaar Heinz und Wieb in *Hans und Heinz Kirch* heißt: »und er schwenkte sich mit ihr im Kreise, bis die roten Äpfel aus den Taschen flogen« (LL 3, 67). Auch in *Immensee* berührt Reinhardt statt des begehrten Körpers von Elisabeth, die ja mit Erich verheiratet und damit für Reinhardt sexuell unerreichbar ist, sehnsuchtsvoll ihr Halsband.

Ein weiteres soziales Tabu, das sich in Storms Novellen nur indirekt über Ding-Motive ausspricht, ist die in den geschilderten Familien latent vorhandene Gewalt, insbesondere auch deren Verbindung zu Sexualität.

Zwar wäre die Liebe zwischen Hanna und John in *Ein Doppelgänger* als eheliche Vereinigung eigentlich sozial sanktioniert, aber sie überschreitet in ihrer Leidenschaft das ideale bürgerliche Maß und kombiniert zudem provokant Sexualität und Gewalt. Das drückt sich wiederum über einen – hier stark phallisch konnotierten – Gegenstand, ein Messer, aus: »[A]us den roten Lippen des Weibes stieg ein Seufzer; sie warf ihre trunkenen Augen auf den erregten Mann und zog das Mieder, das er vorhin über ihrer weißen Brust zerrissen hatte, noch weiter von der Schulter. ›Ja, John‹, rief sie, ›nimm nur dein Messer und stoß es da hinein!‹« (LL 3, 549) Diese Vision wird später erneut aufgrund eines Dingmotivs tragische Realität: Bei einem Streit mit John verletzt sich Hanna tödlich an »einem hervorstechenden Schraubenstift des Ofens, von dem das Kind den Messingknopf zum Spielen abgenommen hatte [...]: da, da quoll es [= das Blut] hervor, da war der Stift [in Hannas Körper] hineingedrungen« (553).

Dieser Metallstift spiegelt eine weitere Funktion der Ding-Motive in Storms Novellen: Dinge fungieren als Erinnerungszeichen und speichern eine traumatisch erlebte Schuld, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart der Figuren hineinreicht und von den Betroffenen nicht ausgesprochen, vielleicht nicht einmal rational begriffen werden kann. So bleibt im Haushalt der gewaltsam verstümmelten Familie (die Mutter starb durch die Hand des Vaters vor den Augen des Kindes) in *Ein Doppelgänger* der Metallstift permanent präsent – als Zeichen vergangener ›Schuld‹ oder eines untherapierten Traumas (571), das Vater und Tochter von nun an begleitet. Storms Novellen erzählen immer wieder von einer solchen *culpa patris*, einer Schuld der Väter, die sich wie ein Netz um ihre Söhne und Töchter legt und ihr Leben einengt, tragisch zerstört. Das zeigt sich erneut symbolisch in Dingmotiven – etwa den Portrait-Bildern in *Aquis submersus*, *Auf dem Staatshof*, *Im Schloß*, *Viola tricolor*. Sie sind in mehrfachem Sinne Erbgut: materieller Besitz der Vorfahren und auch Ausdruck von deren nachhaltiger Verfügungsgewalt über die jungen Generationen, zudem Speicher der Vergangenheit und Erinnerungen, ja gar flaschenpostartige, unentzifferbare ›Botschaften‹ aus einer fernen Epoche, eine Art von »Zeitkapseln« (Vedder 2013, 83). Solche Dinge stiften eine zweischneidige Art der Genealogie, die einerseits der jungen Generation Identität und Halt gibt, andererseits den anhaltenden, destruktiven Einfluss der Vorfahren auf die Nachfahren symbolisiert.

Die Dinge werden in diesem Sinne in Storms Texten oft für die Menschen indisponibel, widerspenstig;

sie scheinen eine eigene Macht zu haben, die die Figuren nicht kontrollieren können, oder sich gar auf phantastische Weise zu verlebendigen, während die Figuren die Anmutung entmenschlichter Objekte haben. In *Pole Poppenspäler* wirken die Marionetten (etwa das Kasperl als »Brüderl« der Kinder; LL 1, 176) mitunter lebendiger als die mechanisch agierenden Figuren wie Liseis Mutter. Im Kontext des Früh-Kapitalismus erscheinen zudem manche Figuren und deren Beziehung, etwa die Vater-Sohn-Bindung von Hans und Heinz Kirch (LL 3, 116), zur Ware bzw. zum Kaufgeschäft verdinglicht. In dieser irritierenden Auflösung von Mensch-Ding-Dichotomien und der *Agency* der Dinge zeigen sich in Storms Werk einerseits Spuren der Romantik und ihres phantastischen Erzählens, andererseits der Beginn der Moderne mit ihren Entfremdungserfahrungen, Technisierungsschüben und Subjektkrisen.

Dazu gehört auch, wie schwer sich Storms Figuren mit der Interpretation solcher Gegenstände tun. Die sie umgebenden Dinge erscheinen ihnen (und dem Leser) vielmehr oft rätselhaft, auf verstörende Weise uneindeutig. Sie machen eine Interpretation nötig, die aber so leicht nicht gelingen kann. Im Gegenteil: Storms Texte erzählen indirekt oft davon, wie schwer die Objektwelt zu deuten ist und dass sich in diesen materiellen Zeichen kein so klarer Sinnzusammenhang und keine verbindliche Ordnung mehr ergibt, wie die Figuren das erhoffen. Häufig wird stattdessen mit den Ding-Motiven bei Storm die Frage nach deren (immer nur perspektivisch geprägter, damit eingeschränkter) Wahrnehmung verbunden. Storms oft ›unzuverlässige Erzähler‹ schildern uns die materielle Welt der Texte in perspektivischer Prägung und mitunter widersprüchlicher Interpretation (vgl. Strowick 2012, 172 f.). Ein Beispiel dafür ist der Beginn von *Auf dem Staatshof*: »Ich kann nur Einzelnes sagen; nur was geschehen, nicht wie es geschehen ist; ich weiß nicht, wie es zu Ende ging und ob es eine Tat war oder nur ein Ereignis, wodurch das Ende herbeigeführt wurde. Aber wie es die Erinnerung mir tropfenweise hergibt, so will ich es erzählen« (LL 1, 392). Eine Textpassage aus *Immensee* offenbart nochmals, wie selbst der Erzähler nur spekulativ das interpretieren kann, was er an Materiellem wahrnimmt: »An einem Spätherbstnachmittage ging ein alter wohlgekleideter Mann langsam die Straße hinab. Er schien von einem Spaziergange nach Hause zurückzukehren; denn seine Schnallenschuhe, die einer vorübergegangenen Mode angehörten, waren bestäubt« (LL 1, 295; Hervorhebung A. B.). Solche Erzähler und auch die anderen

Figuren (und mit ihnen der Leser) erreichen nur individuelle Wahrnehmungen, keine objektiven Wahrheiten. Zwar streben Storms Novellen (wie Erzähltexte des Poetischen Realismus generell) an, die ungeordnete Welt der Zeichen im poetischen Schreiben – im Sinne eines ethisch wie ästhetisch konstruktiven Gesamtkonzeptes – zu ordnen, aber Storms Texten, insbesondere deren Ding-Motiven, ist auch das Scheitern dieser Bemühung eingeschrieben: Sie zeigen in der Unverfügbarkeit und Interpretationsbedürftigkeit der Dinge die Fragilität, Eigendynamik und Kontingenz der modernen Welt an.

Literatur- und kulturgeschichtliche Kontexte

In den Texten des Poetischen Realismus (und auch vorab in Ausläufern des literarischen Biedermeiers) spielen Dingmotive eine überdurchschnittlich große Rolle, wie sich beispielsweise in den häufig vorkommenden Sammler- und Trödler-Figuren oder den spezifischen Settings zeigt: den Ding-Arsenalen wie den mit großen Mengen Trödel vollgestopften Dachböden (Schneider 2008a, 13; Hunfeld 2008, 124–128), persönlichen Exponat-Sammlungen oder üppigen gründerzeitlichen Interieurs, in denen realistische Texte oft spielen. Narrativ umgesetzt werden solche Ding-Ansammlungen durch Enumerationen, inkohärente Aufzählungen von kurz benannten Objekten; in ihnen versammelt der Text die Dinge ähnlich, wie das seine (Sammler-)Figuren auf ihren Dachböden oder in ihren Schau-Vitrinen tun (Hunfeld 2008, 126; Schneider 2008b, 157). Die Epoche des Poetischen Realismus bringt damit eine ›Literatur der Dinge‹ hervor und auch eine ihrer bevorzugten Gattungen ist *per se* stark von Ding-Motiven geprägt: die Novelle. In diesen narrativen Dinganhäufungen wird auch das charakteristische Janusgesicht realistischen Erzählens im 19. Jahrhundert sichtbar: Durch eine poetische Anordnung der Dinge kann – in der Logik des Kunstprogramms im Poetischen Realismus – eine verlorene, unsichtbare Ordnung restituiert werden (Schneider 2008b, 160; Vedder 2013, 74). Zugleich unterlaufen die sich als widerspenstig erweisenden Dinge solche Ordnungsversuche (Schneider 2008a, 13; Vedder 2013, 90) und spiegeln den Ordnungsverlust einer modernen Welt.

Theodor Storms ding-affines Schreiben zeigt viele Parallelen zu einer solchen Ding-Ästhetik des Realismus, insbesondere von Autoren wie Adalbert Stifter, Wilhelm Raabe, Theodor Fontane, Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Jeremias Gotthelf. Es gibt jedoch auch Unterschiede: Trotz ihrer prinzipiellen

Wichtigkeit kommen in Storms Texten Dinge eher etwas seltener und weniger facettenreich vor als beispielsweise bei Stifter, das heißt: Storms Novellen führen nur wenige, dafür immer wieder ähnliche Dingmotive an, vor allem Gemälde, Bücher, einzelne Schmuckstücke, Möbelstücke und Uhren (vgl. die Gemälde- und Büchersammlung in *Im Schloß*, die Bücher im *Schimmelreiter*, die Möbelstücke in *Immensee*, Anne Lenes Diamantkreuz in *Auf dem Staatshof* etc.). Fallen bei Stifter etwa ganze Sammelurien von unterschiedlichsten Gegenständen auf (vgl. dort etwa das dominante Trödelmotiv), so sind Storms Texte eher von ›bedeutungsschweren‹, gleichsam erratischen Einzel-Dingen bestimmt (Vedder 2013, 78), die auf seltsame Weise isoliert wirken und sich nicht zu Ensembles verbinden. Darin spiegelt sich unter anderem die Einsamkeit der Figuren, von denen Storms Texte so häufig erzählen. Auch werden bei Storm solche einzelne Dinge wiederholt und variiert. In dieser – für Storms Novellen typischen – seriellen Wiederholung und Variation gleichbleibender Ding-Motive manifestieren sich, neben der Nähe zum Poetischen Realismus, zugleich Relikte der Romantik, weisen doch beispielsweise Eichendorffs Gedichte eine ähnliche Serialität der variierenden Wiederholung von Motiven auf. Den Blick auf diesen Aspekt zu richten, öffnet einmal mehr die Perspektive dafür, welch artifizielle Text-Konstrukte Storms Novellen sind und in welchen Punkten sie eine realismus-typische Simulation von Realität übersteigen.

Konkrete Armutsdarstellungen oder die Schilderung der ökonomisch-kapitalistischen Warenwirtschaft findet sich zudem – auch das im Unterschied zu manchen realistischen, besonders naturalistischen Texten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – in Storms Dingmotivik ebenfalls eher selten, wenngleich diese doch vorkommen: Pfandbetrug in *Bulemanns Haus* (vgl. Freund 1987, 65), die Armutsdarstellung in *Ein Doppelgänger*, Ansätze der Frühindustrialisierung in *Pole Poppenspäler*, die Ökonomie-Motivik in *Hans und Heinz Kirch*.

Hier schließt sich der kulturgeschichtliche Kontext einer lebensweltlich gesteigerten Dominanz von Materialität an. Hartmut Böhme bezeichnet das 19. Jahrhundert zu Recht als das »Saeculum der Dinge« (Böhme 2006, 17), kommt es darin doch in vielen kulturellen Bereichen zu einem sprunghaften Zuwachs von Dingen und einer gesteigerten Fokussierung des Materiellen. Diese Tendenz lässt sich schlagwortartig so umreißen: Die europäische Hochindustrialisierung, die zunehmende Kapitalisierung und Kommerzialisie-

rung, das Wirtschaftswachstum der Gründerzeit, die dingorientierte Inneneinrichtung der bürgerlichen Wohnräume im Biedermeier bzw. frühen Kaiserreich, die (auch an Goethe orientierte) Sammelkultur des Groß- und Bildungsbürgertums im 19. Jahrhundert, die Entstehung bzw. Ausdifferenzierung von ding- und sammelaffinen Wissenschaften wie z. B. der Ethnologie und Kunstgeschichte, die statistisch nachweisbare Fülle von Ausstellungen, etwa das neue Konzept der Weltausstellung (ab erstmals 1851), die Entstehung von Warenhäusern – all das sind kulturgeschichtlich nachweisbare Belege für eine verstärkte Tendenz zur Akkumulation und Präsentation von Dingen, die die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts prägt (König 2010, 147; Böhme 2006, 18). Eine lebensweltliche wie literarische Faszination für die Dingkultur muss darüber hinaus auch als Reaktion auf die beginnenden Erfahrungen der Moderne wie Beschleunigung, Urbanisierung, Ich-Verlust, Steigerung der Warenproduktion, Kapitalisierung, Technisierung, im Ganzen: eine ›Materialisierung‹ vieler gesellschaftlicher Diskurse gesehen werden. Storms Texte geben dem in ihrer funktionsreichen Einbeziehung von Dingmotiven Ausdruck – und unterlaufen zeitgenössische Diskurse der Veräußerlichung darin zugleich kritisch.

Literatur

- Bartl, Andrea: Von der Eigendynamik der Dinge. Eine vergleichende Lektüre von Theodor Storms und Thomas Manns Novellen. In: Heinrich Detering/Maren Ermisch/Hans Wißkirchen (Hg.): *Verirrte Bürger. Thomas Mann und Theodor Storm. Tagung in Husum und Lübeck 2015*. Frankfurt a. M. 2016, 159–175.
- Bischoff, Doerte: *Poetischer Fetischismus. Der Kult der Dinge im 19. Jahrhundert*. München 2013.
- Böhme, Hartmut: *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*. Reinbek b. H. 2006.
- Hunfeld, Barbara: Zeichen als Dinge bei Stifter, Keller und Raabe. Ironisierung von Repräsentation als Selbstkritik im Realismus. In: Sabine Schneider/Dies. (Hg.): *Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts*. Für Helmut Pfotenhauer. Würzburg 2008, 123–141.
- Freund, Winfried: *Theodor Storm*. Stuttgart 1987.
- König, Gudrun M.: Der Auftritt der Waren. Verkehrsformen der Dinge zwischen Warenhaus und Museum. In: Hartmut Böhme/Johannes Endres (Hg.): *Der Code der Leiden-schaften. Fetischismus in den Künsten*. München 2010, 146–157.
- Samida, Stefanie/Eggert, Manfred K. H./Hahn, Hans Peter (Hg.): *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*. Stuttgart 2014.
- Schneider, Sabine: Einleitung. In: Dies./Barbara Hunfeld (Hg.): *Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts*. Für Helmut Pfotenhauer. Würzburg 2008a, 11–24.
- Schneider, Sabine: Vergessene Dinge. Plunder und Trödel in der Erzählliteratur des Realismus. In: Dies./Barbara Hunfeld (Hg.): *Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts*. Für Helmut Pfotenhauer. Würzburg 2008b, 157–174.
- Strowick, Elisabeth: Exzentrik von Wahrnehmung. Thomas Manns wehmütige Mimesis an Theodor Storm. In: Stefan Börnchen/Georg Mein/Gary Schmidt (Hg.): *Thomas Mann. Neue kulturwissenschaftliche Lektüren*. München 2012, 167–189.
- Vedder, Ulrike: Dinge als Zeitkapseln. Realismus und Unverfügbarkeit der Dinge in Theodor Storms Novellen. In: Dies./Elisabeth Strowick (Hg.): *Wirklichkeit und Wahrnehmung. Neue Perspektiven auf Theodor Storm*. Bern 2013, 73–90.
- Vedder, Ulrike: Das Rätsel der Objekte: Zur literarischen Epistemologie von Dingen. Eine Einführung. In: *Zeitschrift für Germanistik* N. F. 22/1 (2012), 7–16.

Andrea Bartl